



Das Fischsterben hat begonnen!

Die schlimmsten Befürchtungen wegen der anhaltenden Hitze und Trockenheit sind eingetreten: Tote Äschen.

[Seite 2](#)



Rothirsch in der Ostschweiz

Der Rothirsch ist in der Ostschweiz auf dem Vormarsch. Im Gleichschritt entwickeln sich auch die bekannten Diskussionen und Konfliktfelder im Wald und in der Landwirtschaft. Ein überkantonales Forschungsprojekt lieferte die Grundlagen dafür. *Foto: Markus P. Stähli*

[Seite 2](#)

Rücksicht beim Fliegen mit Drohnen

Drohnen werden immer häufiger und zu vielerlei Zwecken eingesetzt, und sie dringen auch in Gebiete ein, welche bisher wenig oder gar nicht durch Störungen beeinträchtigt waren.

[Seite 2](#)

Zugvögel sprinten ins Ziel

Der Vogelzug kann als Wettlauf angesehen werden, bei dem die Vögel das Ziel vor ihren Artgenossen zu erreichen versuchen. Sempacher Forscher und ihre tschechischen Kollegen entdeckten bei Halsbandschnäppern, dass die Zugvögel ihre letzten Etappen beschleunigt zurücklegten, also quasi zum Schlusspurt ansetzten.

[Seite 3](#)

Jahresbericht der Stiftung Pro Bartgeier erschienen

Zwischen 250 und 300 Bartgeier leben heute im Alpenraum. Rund 40 Brutpaare haben bereits über 200 Mal erfolgreich gebrütet.

[Seite 4](#)

Erneuter Wolfsnachwuchs in den Kantonen GR und TI

Die Wildhut konnte anhand von Fotofallen den Nachweis erbringen, dass sich die Wolfsrudel am Calanda und im Morobiatal erneut fortgepflanzt haben.

[Seite 5](#)

Weiterer Inhalt

SWIS Selection [Seite 3](#)

Weidenmeisen-Förderung in der Nordwestschweiz [Seite 5](#)

Fischotter nachweisen mit Spürhunden [Seite 5](#)

Pestizide vernichten Insekten und Vögel [Seite 6](#)

Diverse Wildtier-Ausstellungen [Seite 7](#)

Weitere News und Wildtierwissen [Seite 8](#)

Events [Seite 9](#)

Auflösung Wildtierwissen [Seite 9](#)

Traurig aber wahr: Das Fischsterben hat begonnen!

Die schlimmsten Befürchtungen wegen den anhaltend hohen Wassertemperaturen und der Trockenheit sind eingetreten: Tote Äschen. Dass es die Äschen am Schaffhauser Hochrhein als erstes trifft, war zu befürchten, wie der Schweizerische Fischerei-Verband SFV in einer Medienmitteilung schreibt. Laut der Fischereiverwaltung des Kantons Schaffhausen und dem Schaffhauser Fischereiverband sind bisher bereits eine Tonne tote Fische geborgen worden (Stand 5.8.18). Neben Äschen werden auch vereinzelt tote Barben, Aale, Forellen und andere Arten gefunden. *Foto: SFV*

🌐 <http://www.sfv-fsp.ch/home/aktuell/>



Rothirsch in der Ostschweiz

Abschlussbericht des interkantonalen Forschungsprojekts in der Ostschweiz der Jahre 2014–2017

Der Rothirsch ist in der Ostschweiz auf dem Vormarsch. Im Gleichschritt entwickeln sich auch die bekannten Diskussionen und Konfliktfelder im Wald und in der Landwirtschaft. Rothirsche sind grossräumig unterwegs und kümmern sich nicht um politische Grenzen. Entsprechend ist im Umgang mit dieser Tierart grossräumiges Denken und Handeln gefragt. Das überkantonale Forschungsprojekt in den Kantonen St.Gallen, Appenzell Innerrhoden und Ausserrhoden lieferte die Grundlagen dafür, die in einer Broschüre in kompakter Form präsentiert werden.

Steigende Rothirschbestände und langjährige Wald-Wild-Diskussionen prägten in Teilen der Ostschweiz und insbesondere in der Region Werdenberg vielfach den Umgang mit dem Rothirsch. Das von den Kantonen St.Gallen, Appenzell Innerrhoden und Appenzell Ausserrhoden gemeinsam mit der ZHAW und dem BAFU initiierte Rothirschprojekt Ostschweiz zielte deshalb auf die folgenden Hauptfragen ab: Wo liegen die jahres- und tageszeitlich bevorzugten Einstände der Rothirsche und wie hängen diese zusammen? Welche Nahrungsquellen nutzen die Rothirsche und wie wirkt sich die aufgenommene Nahrung auf den Stoffwechsel aus? Wel-

chen Einfluss haben menschliche Aktivitäten auf die Raumnutzung und das Verhalten der Rothirsche?

Wenn detaillierte Informationen über zeitweise versteckt und frei lebende Wildtiere gefragt sind, kommt heute oft die Methode der GPS-Telemetrie zum Einsatz. Hierfür müssen die Tiere eingefangen werden. In unzähligen Nachtaktionen und mit grossem Einsatz der kantonalen Wildhut, freiwilliger Helfer und der Forscher der ZHAW Wädenswil gelang es, eine repräsentative Anzahl von 45 Rothirschen mit Telemetrie-Halsbändern auszustatten und 24 weitere Individuen mit Ohrmarken zu kennzeichnen. Vor allem die besenderten (mit Sendern versehene) Rothirsche lieferten mit total rund 450'000 GPS-Positionen die nötige Datengrundlage, um die individuellen Winter- und Sommereinstände zu berechnen und allfällige überregionale Wanderungen der Rothirsche aufzuzeigen.

🌐 https://www.anjf.sg.ch/home/jagd/wildtiere/rothirsch/_jcr_content/RightPar/downloadlist_teaser/DownloadListPar-Teaser/download_teaser_1544918310.ocFile/180806_Rothirsch_Broschuere_A4.pdf

Rücksicht beim Fliegen mit Drohnen

Wie kann ich die Störung von Vögeln und anderen Wildtieren vermeiden?

Drohnen werden immer häufiger und zu vielerlei Zwecken eingesetzt, und sie dringen auch in Gebiete ein, welche bisher wenig oder gar nicht durch Störungen beeinträchtigt waren. Vögel und andere Wildtiere können Drohnen als Bedrohung wahrnehmen, was zu Stress führt, sie in die Flucht treibt oder zu Angriffen provoziert. Das ist eine Belastung für die Tiere und kann das Überleben und den Fortpflanzungserfolg beeinträchtigen. Mit Rücksicht und dem Einhalten der

in einem Merkblatt aufgeführten Regeln können Pilotinnen und Piloten von Drohnen Störungen vermeiden und so den Stress für Vögel und andere Wildtiere verringern. Dieses Merkblatt hat empfehlenden Charakter und ist nicht auf andere Luftfahrzeuge übertragbar, da deren Störpotenzial nicht vergleichbar ist. Wie bei allen Luftfahrzeugen ist die Privatsphäre zu respektieren.

🌐 <https://www.kwl-cfp.ch/de/kwl/aktuell/flyer-drohnen-und-wildtiere-1>

Zugvögel sprinten ins Ziel

Der Vogelzug kann als Wettlauf angesehen werden, bei dem die Vögel das Ziel vor ihren Artgenossen zu erreichen versuchen. Sempacher Forscher und ihre tschechischen Kollegen entdeckten bei Halsbandschnäppern, dass die Zugvögel ihre letzten Etappen beschleunigt zurücklegten, also quasi zum Schlusspurt ansetzten. Die Studie wurde in Tschechien durchgeführt, wo zwei Nistkastenpopulationen je etwa 100 Brutpaare umfassten. 190 Männchen und 41 Weibchen wurden mit 0,6 g leichten Geodatenloggern aus Sempach ausgerüstet, 57 konnten im nächsten oder übernächsten Jahr zurückgefangen werden, aus 41 Geodatenloggern konnten brauchbare Daten ausgelesen werden. Die Halsbandschnäpper zogen wie erwartet im Frühling (144 km/Tag) schneller als im Herbst (121 km/Tag), weil eine frühe Ankunft am Brutplatz den Bruterfolg begünstigt. Später gestartete Individuen zogen schneller als früher gestartete und konnten so den anfänglichen Rückstand etwas aufholen. Im Herbst legten Halsbandschnäpper die

erste Zughälfte von Tschechien bis über die Sahara mit 118 km/Tag zurück, die zweite Zughälfte vom Südrand der Sahara bis ins Winterquartier im südlichen Afrika mit 151 km/Tag deutlich schneller. Auch im Frühling verlief die erste Zughälfte bis an den Nordrand der Sahara mit 144 km/Tag langsamer, die zweite Zughälfte heim an den Brutplatz mit 194 km/Tag dann sehr schnell. Der Unterschied zwischen der jeweils langsameren ersten und schnelleren zweiten Zughälfte wird noch grösser, wenn man berücksichtigt, dass die eigentliche Überquerung der Sahara, die bei Halsbandschnäppern sehr zügig erfolgt (bis zu 1000 km/Tag), noch zur jeweils ersten Etappe gezählt wird. Der Schlusssprint der Halsbandschnäpper sowohl im Frühling wie auch im Herbst legt die Vermutung nahe, dass eine frühe Ankunft nicht nur im Brutgebiet, sondern auch im Winterquartier Vorteile bringt.

🌐 <https://www.vogelwarte.ch/de/vogelwarte/news/avinews/>

SWIS selection

Swiss Wildlife Information Service (SWIS)

Die zeitsparende Literaturdatenbank für Forschung, Praxis & Medien

🌐 <https://www.wildtier.ch/projekte/swis/>

Biber im Dienst der Renaturierung

Wie beeinflusst der Biber die Vielfalt an Krautpflanzen in einem stark entwässerten und beweideten ehemaligen Flachmoor? Dies untersuchten Forscher auf einem Landgut in Schottland, nachdem das Nagetier dort wiederangesiedelt worden war. Nach 12 Jahren Biberpräsenz hatte sich die Pflanzenartenvielfalt auf den zuvor artenarmen Flächen im Durchschnitt um 46% erhöht. Zudem nahm die Heterogenität, ein Mass für die Zusammensetzung der Pflanzenarten und ihre Deckungsgrade, um 71% zu. Entsprechend fanden die Forscher generell auch mehr Pflanzenarten, vor allem typische Feuchtgebietsarten traten neu auf. Die Wiedervernässung des Bodens, z.B. durch neue Gräben und gestaute Gewässer, beeinflusste die Vegetation am stärksten. Die Frassaktivitäten der Biber an den Krautpflanzen könnte die Heterogenität auch etwas erhöht haben. Die Forscher sehen das Potential des Bibers für Renaturierungen vor allem darin, dass er grossflächig ein Mosaik verschiedener Lebensraumtypen kreiert und zusätzlich kleinflächige Vegetationsunterschiede schafft, die sich mit herkömmlichen Pflegemassnahmen kaum erreichen lassen. *Science of the Total Environment* 2017, 605-606: 1021-1030, doi: 10.1016/j.scitotenv.2017.06.173

🌐 <https://www.sciencedirect.com/science/article/pii/S0048969717315929>

Was ist ein p-Wert wert?

Schweizer Biostatistiker zeigen anhand einer umfangreichen Literaturübersicht, dass wir gängige Interpretationen des p-Werts in der biologischen Forschung kritisch hinterfragen sollten. P-Werte helfen, nicht zufällige von zufälligen Mustern innerhalb eines Datensatzes zu unterscheiden. Es wird oft überbewertet, wie aussagekräftig strikte Schwellenwerte wie $p=0.05$ sind, um zwischen Signifikanz und Nicht-Signifikanz zu unterscheiden. Einerseits wird die Signifikanz der Ergebnisse mit $p < 0.05$ gern überschätzt. Wird eine Studie wiederholt, ist es statistisch wahrscheinlich, dass der neue p-Wert auf der anderen Seite des Schwellenwertes liegt, obwohl der untersuchte Sachverhalt in Wirklichkeit zutrifft. Andererseits werden Resultate mit $p > 0.05$ oft entweder gar nicht erst publiziert, oder – noch schlimmer – missbraucht, um zu «beweisen», dass der untersuchte Zusammenhang nicht existiert (irrtümlicher «Beweis der Nullhypothese»). Dabei können auch grössere p-Werte noch darauf hinweisen, dass die Daten eben kein zufälliges Muster zeigen. Nicht so sehr die p-Werte als vielmehr Durchschnitte, Zusammenhänge oder Unterschiede in unseren Daten zeigen uns, was wir wissen wollen. Die Streuung der Daten, zum Beispiel in Form von Vertrauensintervallen angegeben, zeigt uns zudem besser als der p-Wert, wie zuverlässig unsere Resultate sind. Die Autoren plädieren deshalb dafür, bei der Interpretation von Untersuchungsergebnissen die starren Signifikanz-Schwellenwerte durch flexiblen Menschenverstand zu ersetzen. *PeerJ* 2017, 5: 40pp, Doi: 10.7717/peerj.3544, 🌐 <https://peerj.com/articles/3544/>

Verschiedene Projekte der SGW

Arbeitsgruppe Kleinsäuger und Symposium

Um die Kleinsäuger bekannter zu machen und mehr auf ihre Lebensweise und Gefährdungen hinzuweisen, gründete die SGW die Arbeitsgruppe Kleinsäuger. Starten möchte die Gruppe gleich mit einem Kleinsäuger-Symposium. Dazu sind alle Interessierten herzlich eingeladen. Wer Mitglied in der Arbeitsgruppe werden möchte, soll sich unter wild@wildtier.ch melden.

📄 <http://www.unine.ch/files/live/sites/cscf/files/Actualite%20a9s/Symposium%20Kleins%20a4uger%202018.pdf>

Säugetiercamp 2018

Zusammen mit Fachleuten sammeln Sie mit Hilfe von Lebendfallen, Spurentunnels und Fotofallen möglichst viele Hinweise auf das Vorkommen von Kleinsäugetieren. Zwischen den praktischen Arbeiten werden Kurzreferate zur Biologie, Nachweismethodik und Artbestimmung gehalten.

📄 <http://saugetieratlas.wildernachbarn.ch/info/saugetieratlas/saugetiercamp-2017>

Auf den Spuren der Igel in der Schweiz: Ein Kulturfolger unter Druck?

Das gesamtschweizerische Projekt «Igel gesucht» ruft seit Mai 2018 dazu auf, Beobachtungen der stacheligen Kulturfolger zu melden. Parallel dazu arbeiten über alle Landesteile verteilt Freiwillige mit, um Igel mit Hilfe von Spurentunnels nachzuweisen. Erste Resultate zeigen Lücken in der Verbreitung.

Igel sind mehrheitlich Siedlungsbewohner und leben vor unserer Haustür. Doch zu sehen sind sie nur selten, denn sie sind nachtaktiv. Es gibt zudem Hinweise, dass heute weit weniger Igel in Dörfern und Städten unterwegs sind, als noch vor zwanzig Jahren.

Im Projekt «Igel gesucht» wird das Vorkommen von Igel systematisch untersucht. Spurentunnels werden mit Farb- und Papierstreifen ausgerüstet und in Privatgärten sowie auf Grünflächen platziert. Geht ein Igel durch einen solchen Tunnel, hinterlässt er seine Pfotenabdrücke. So wird sichtbar, wo Igel unterwegs sind. Ergänzend können Beobachtungen auf der Plattform <http://saugetieratlas.wildernachbarn.ch> gemeldet werden. Für ein repräsentatives Bild ist jede Beobachtung wichtig. Auf der Webseite kann auch abgefragt werden, wo bereits Beobachtungen von Igel gemacht wurden und wie man seinen Garten oder die Umgebung der Siedlung igelfreundlich gestalten kann.

Seit Mai gingen 1120 Meldungen von Igel ein. Bisher wurden Spurentunnel in 105 Quadratkilometern aufgestellt. Auf 48 % der bisher ausgewerteten Quadrate wurden keine Igel festgestellt. Diese Resultate weisen darauf hin, dass die Igel in der Schweiz zwar noch weit verbreitet sind, ihr Vorkommen jedoch Lücken aufweist, die weiter untersucht werden müssen.

Die Feldaufnahmen für das Projekt laufen noch bis Ende August. Weiterhin werden Igelbeobachtungen gesucht, die auf der Meldeplattform <http://saugetieratlas.wildernachbarn.ch> gemeldet werden können, wenn immer möglich mit Bild. Jede Meldung ist wertvoll. Zusätzlich werden für die Betreuung der Spurentunnelquadrate Freiwillige gesucht. Ihre Mitarbeit umfasst das Aufstellen und die tägliche Kontrolle von zehn Tunnels während einer Woche in einem zugeordneten Gebiet. Weitere Informationen und das Anmeldeformular befinden sich auf der Meldeplattform.

📄 <http://saugetieratlas.wildernachbarn.ch/tiere/saeugetieratlas/igel-gesucht>

Der Jahresbericht der Stiftung Pro Bartgeier ist erschienen.

Zwischen 250 und 300 Bartgeier leben heute im Alpenraum. Rund 40 Brutpaare haben bereits über 200 Mal erfolgreich gebrütet. Die erfreulichen Zahlen zeigen, dass sich die jahrzehntelangen Bemühungen auszahlen und die Wiederansiedlung auf gutem Weg ist. Bartgeier und generell Geier sind jedoch sehr empfindliche Arten. Es können jederzeit Rückschläge und Verluste auftreten. In diesem Jahr haben wir in der Schweiz gleich zwei ausgewilderte junge Bartgeier verloren. Das Bartgeierweibchen Senza hat sich noch während der Auswilderungsphase bei einem Sturz tödlich verletzt. Bei Alois vermuten wir, dass er mit einem Transportka-

bel kollidiert ist. Solche Verluste sind gravierend. Bartgeier pflanzen sich sehr langsam fort, weshalb diese Art nur dauerhaft in Regionen überleben kann, wo die Sterblichkeit sehr gering ist. Neu auftretende Gefahren können deshalb einen positiven Trend schnell in einen negativen verwandeln. Die sorgfältige Überwachung und Beurteilung der aktuellen Risiken ist deshalb ein wichtiger Teil unserer Arbeit.

📄 http://bartgeier.ch/sites/default/files/dokumente/Jahresberichte/JahresberichtSPB2017_2018_LR.pdf

Erneuter Nachwuchs bei den Wölfen am Calanda und im Morobiatal

Die Wildhut konnte anhand von Aufnahmen aus Fotofallen den Nachweis erbringen, dass sich das Wolfsrudel am Calanda zum siebten Mal in Folge fortgepflanzt hat. Neben Beobachtungen von Privatpersonen bestätigen mehrere Aufnahmen aus Fotofallen der Wildhut die erneute Reproduktion des Calandarudels. Es muss von mindestens fünf Jungtieren ausgegangen werden. Zum siebten Mal konnte damit eine Fortpflanzung der Calandawölfe nachgewiesen werden, nachdem bereits in den vergangenen sechs Jahren im Laufe des Herbstes jeweils fünf bis acht Welpen beobach-

tet bzw. genetisch nachgewiesen wurden.

📄 https://www.kora.ch/fileadmin/file_sharing/5_Bibliothek/51_KORA_News/KORA_News_2018/20180803_MM_Jungwoelfe_Calendarudel_dt.pdf

Auch im Kanton Tessin im Morobiatal konnte nun zum vierten Mal Nachwuchs bei den Wölfen nachgewiesen werden. Fotofallenbilder zeigen mindestens zwei Welpen.

📄 https://www.kora.ch/index.php?id=214&tx_ttnews%5Bttnews%5D=747&cHash=cbed1ac58ab773b5ad98f05884511be7

Weidenmeisen-Förderung in der Nordwestschweiz

Die Mönchsmeise *Parus montanus* kommt in der Schweiz in zwei ökologisch sehr unterschiedlichen Formen vor: Während die Alpenmeise *P. m. montanus* in den Gebirgswäldern der Alpen relativ verbreitet ist, kommt die Weidenmeise (*P. m. rhenanus* und *P. m. salicarius*) relativ selten im Jura und im Mittelland vor. Aus mehreren Ländern Europas sind starke Rückgänge bei der Weidenmeise dokumentiert und Beispiele von lokalen Bestandsrückgängen, wie dem Verschwinden der Weidenmeise aus dem Allschwiler Wald, deuten auf einen Bestandsrückgang in der Nordwestschweiz hin. VVS/BirdLife Solothurn hat deshalb ein Förderprojekt für die Weidenmeise lanciert. Unterstützt werden sie durch den Projektleiter Nicolas Martinez vom Büro Hintermann & Weber AG.

Die Weidenmeise lässt sich in Jungwuchsflächen wahrscheinlich durch das Verbessern des Angebots an stehenden, dünnen Totholzstämmen fördern. Diese können relativ einfach durch Ringeln von Jungbäumen geschaffen werden.

Erster Erfolg

Zwei Jahre nach der Umsetzung hat es geklappt: Ein Weidenmeisen-Paar hat im Frühling 2018 in Zuchwil in einem nur 10 cm dicken Totholzstück ganze neun Junge erfolgreich aufgezogen!

📄 <http://www.birdlife-so.ch/index.php/projekte/weidenmeise>

Fischotter nachweisen mit Spürhunden: Projektbericht

Fischotter sind auf dem besten Weg sich in der Schweiz auf natürliche Weise wieder anzusiedeln (Weinberger 2017). Um die Ausbreitung des Fischotters genauer zu verstehen und zu verfolgen und um potentiellen Konflikten mit Fischereibetrieben vorbeugen zu können, ist ein Fischotter-Monitoring von grosser Bedeutung. Fischotter werden meistens durch Kotfunde nachgewiesen (Reuther et al., 2000). Otterlosungen sind jedoch nicht immer ganz einfach zu entdecken (Parry et al. 2013).

Ziel der vorliegenden Studie war, herauszufinden, ob Spürhunde Fischotterkot effizienter und zuverlässiger finden können als menschliche Experten. Dabei wurden 25 Transekte auf Fischotterlosung untersucht. Jedes Transekt wurde durch einen Spürhund mit Hundeführerin sowie von einer Fischotterexpertin abgesucht. Anschliessend wurde die Anzahl gefundener Losungen sowie die benötigte Zeit für das Absuchen des Transekts verglichen. Es zeigte sich, dass die Artenspürhunde insgesamt doppelt so viele Fischotter-

losungen fanden wie die Expertin. Hingegen „übersahen“ auch die Hunde eine Losung, die die Expertin entdeckte. Die Hunde waren zudem effektiver: Sie hatten eine 30% kürzere Suchdauer und deckten eine grössere Fläche ab. Bis zu einer Bachbreite von 4 Metern können Spürhunde zudem beide Uferseiten in einem Durchgang absuchen. Drei Transekte wurden von der Fischotterexpertin als fischotterfrei bezeichnet, während die Hunde darin Fischotterlosung gefunden hatten. In einem weiteren Transekt fand die Expertin im Gegensatz zu den Hunden keine Losung, jedoch Trittsiegel.

Die Studie zeigt, dass spezialisierte Artenspürhunde für den Nachweis von Fischotter effizient eingesetzt werden können und dass die Methode die Wahrscheinlichkeit falsch negativer Transekte verringern kann.

📄 http://www.prolutra.ch/pdf/berichte/ProLutra_Fischotterspuehund.pdf

Pestizide vernichten Insekten und Vögel

Pestizide sind heute in aller Munde. Sie sind massgeblich für den starken Rückgang der Insekten und damit auch der Vögel im Kulturland mitverantwortlich. Daher muss das bewusste Ausbringen von Giften in die Umwelt grundsätzlich hinterfragt werden.

Der Entomologische Verein Krefeld sorgte im letzten Sommer für grosses Aufsehen. In einer akribischen Studie wies er nach, dass die Biomasse fliegender Insekten in nur 27 Jahren um 75 % zurückging. 1989 fanden sich noch 1400 Gramm Insekten in der Falle, 2013 waren es nur noch 300 Gramm, und das in einem Naturschutzgebiet! Die Veröffentlichung beschreibt zwar nur lokale Veränderungen, liefert aber erstmals gute quantitative Angaben über das Ausmass des Insektensterbens und wurde daher zur wichtigsten Naturschutzpublikation von 2017 erkoren. Bislang dokumentierten vor allem die Roten Listen die Verluste in der Insektenwelt: 43 % der Eintagsfliegen, 40 % der Steinfliegen, 51 % der Köcherfliegen, 36 % der Libellen, 40 % der Heuschrecken, 46 % der Pracht-, Bock- und Rosenkäfer und 35 % der Tagfalter und Widderchen sind in der Schweiz bedroht. Immer mehr wird das Insektensterben auch zu einem gravierenden Problem für insektenfressende Vögel. Professor Glutz von Blotzheim warf 2015 im Ornithologischen Beobachter die Frage auf, ob Gartenrotschwänze noch genügend Insekten finden, um erfolgreich Junge aufzuziehen, denn er beobachtete eine Brut in Schwyz, die aus Mangel an Insektennahrung scheiterte. Noch vor fünfzig Jahren war der Gartenrotschwanz in tiefen Lagen weit verbreitet und überaus häufig, regional sogar häufiger als der Hausrotschwanz. Seither leidet er unter der Rodung hochstämmiger Obstbäume und der Überdüngung der Streuobstwiesen. Doch heute fehlt die Art auch an Orten, die noch geeigneten Lebensraum aufweisen. Dort haben Pestizide die Vielfalt und Häufigkeit von Insekten massiv reduziert.

Insektizide töten direkt, und zwar nicht nur die Schädlinge, sondern auch die als nützlich oder harmlos eingestuft Insekten. Zudem gibt es indirekte Effekte. Letztes Jahr wurde bekannt, dass die beiden Insektizide Imidacloprid und Chlorpyrifos das Orientierungsvermögen der Dachsammer, eines nordamerikanischen Zugvogels, beeinträchtigen. Zusätzlich zerstören Herbizide die Nahrungsgrundlage vieler Insekten. Inzwischen sind sie so effektiv, dass auf den meisten Äckern nur noch Kulturpflanzen wachsen.

Die Schweiz gehört zu den Ländern mit einem besonders hohen Pestizideinsatz. Besonders prekär sind die Verhältnisse im Obstbau: Mehr als 20 Spritzungen pro Jahr sind die Regel. Für insektenfressende Vögel wie den Gartenrotschwanz bleibt kaum mehr Nahrung. Heute werden die schwer abbaubaren und wasserlöslichen Neonicotinoide häufig prophylaktisch angewendet und sind in der Schweiz auch in Gewässern und sogar in Biodiversitätsförderflächen nachgewiesen. Aber auch in Privatgärten ist der Einsatz von Pestiziden beträchtlich. Ein grosser Teil dieses Gifteinsatzes ist nicht notwendig und könnte innert wenigen Jahren mit gut umsetzbaren Massnahmen auf die Hälfte reduziert werden. Auch die Denkwerkstatt Vision Landwirtschaft kommt zum Schluss: Längerfristig braucht es bei der Nahrungsmittelproduktion eine Abkehr von Pestiziden. Eine giftfreie Landwirtschaft ist machbar. Das beweisen tagtäglich viele Landwirtschaftsbetriebe, die längst ohne Pestizide auskommen. Der weitgehende Verzicht auf Pestizide kann der Schweizer Landwirtschaft sogar zu einem wichtigen Vorteil im globalisierten Agrarmarkt verhelfen. Gefordert ist in erster Linie die Bundespolitik. Es braucht nicht nur Anreize für den Verzicht sondern dringend auch Verbote für Pestizide. Eine giftfreie Umwelt ist ein öffentliches Gut, das zu schützen ist.

🌐 <https://www.vogelwarte.ch/de/vogelwarte/news/avinews/>

Reduktion der Umweltauswirkungen von Pflanzenschutzmitteln ist möglich

Forschende von Agroscope haben die Risiken und Umweltwirkungen von Pflanzenschutzmitteln in Hauptkulturen der Schweizer Landwirtschaft untersucht. Mit einer gezielten Auswahl der eingesetzten Wirkstoffe und einer konsequenten Befolgung der Grundsätze des integrierten Pflanzenschutzes können die Risiken und unerwünschten Umweltwirkungen erheblich gesenkt werden.

In einer Studie haben Forschende von Agroscope die Wirkungen von PSM auf Organismen im Gewässer, im Boden und in unmittelbarer Nähe der Felder (in den Saumbiotopen) für fünf landwirtschaftliche Kulturen ermittelt: Raps, Weizen, Karotten, Kartoffeln und Zuckerrüben.

🌐 <https://www.agroscope.admin.ch/agroscope/de/home/aktuell/medieninformationen/medienmitteilungen.msg-id-71118.html>

Gleich mit zwei neuen Ausstellungen zu wildtierbiologischen Themen wartet das Naturmuseum Solothurn

Mit Grossraubtieren leben

Immer noch gibt er Anlass zu Schlagzeilen und Leserbriefen in der Presse: Der Umgang mit den grossen Beutegreifern in der Schweiz. Mit konstanten Luchsdichten in den besiedelten Jura- und Alpenregionen, mit Wolfsrudeln in mehreren Kantonen und mit Bärenpräsenz bis in den Kanton Bern haben die Grossraubtiere bewiesen, dass sie in der heutigen Kulturlandschaft leben und sich an den Menschen anpassen können. Es liegt nun in unserer Hand, zu versuchen, diese wildlebenden Tiere wieder in der Landschaft zu dulden, in der wir leben, arbeiten und uns erholen. Doch sind wir dazu bereit? Die Ausstellung spannt den Bogen von den ersten Einwanderungsversuchen bis zur heutigen Situation der grossen Beutegreifer im dicht besiedelten Europa. Erstellt wurde die Sonderausstellung von der large carnivore initiative for Europe. In der Schweiz umgesetzt wurde sie durch das Naturhistorische Museum Bern und das Schweizer Museum für Wild und Jagd, Utzenstorf, zusammen mit KORA. Das Naturmuseum Solothurn hat die Ausstellung mit zahlreichen interaktiven Stationen ergänzt. So führen eine Peilanlage und eine Fotofalle in wildtierbiologische Arbeitstechniken ein und praktische Beispiele wie Blinklampe und bärensicherer Container machen das Thema Prävention greifbar.

📄 <https://naturmuseum-so.ch/ausstellungen/aktuelle-sonderausstellung/>

Schwimmen und fliegen

Seit mehreren Jahren wurde die Dauerausstellung des Naturmuseums Solothurn etappenweise erneuert. Am 30. Juni wird nun der letzte Teil dem Publikum übergeben. Als Mittelpunkt der neuen Ausstellung wird der Gewässerlebensraum präsentiert. Einmalige Fischpräparate des Schweizer Präparators Matthias Fahrni, die Vogelwelt entlang des Gewässers und Säugetiere vom Fischotter bis zum Biber beleben die Grossvitrine. Dioramen zeigen ungewohnte Einblicke in die Bruthöhle eines Eisvogels oder Mutter und Junges im Biberbau.

Dicht beisammen, wie in einer Schausammlung, können praktisch sämtliche einheimischen Brutvogelarten bestaunt werden. Dazu wird eine Vielzahl von Nestern und Eiern gezeigt. Und beim Thema Garten werden Tümpel Hecken und Boden als Lebensraum thematisiert. Vom Regenwurm bis zum Glühwürmchen und vom Grasfrosch bis zum Eichhörnchen gibt es die ganze Breite an Bewohnern zu entdecken. Und nicht zuletzt wird uns Menschen der Spiegel vorgehalten. Was bedeutet der Garten für uns? Wie gehen wir mit unseren Mitessern am Obst und Gemüse um?

📄 <https://naturmuseum-so.ch/ausstellungen/schwimmen-und-fliegen/>

Bartgeierausstellung im Natur- und Tierpark Goldau

In der neu eröffneten Ausstellung können die Besucherinnen und Besucher dem Leben eines Bartgeiers folgen: Vom Ei, über das Leben als Jungvogel bis zur Partnerwahl und Brut steht der Werdegang des faszinierenden Vogels im Mittelpunkt. Auch die Futterbeschaffung respektive Futterverarbeitung wird anhand einer typischen «Knochenschmiede» anschaulich aufgezeigt und an der Decke schwebt eine fast drei Meter grosse Silhouette des «Königs der Lüfte» über die Köpfe der Besuchenden hinweg. Weitere Stationen des leicht zugänglichen Rundgangs sind die Ausrottung der Bartgeier

im Alpenraum sowie die Wiederansiedlung der Bartgeier in der Schweiz. Auch die heutigen Bedrohungen der Bartgeier wie Stromleitungen, Medikamente und Bleimunition werden visuell attraktiv aufgezeigt und vermittelt.

📄 http://www.tierpark.ch/wp-content/uploads/2018/06/MM_BartgeierAusstellung_NTPG_270618.pdf?utm_source=Tierpark+News&utm_campaign=obbf9baf03-EMAIL_CAMPAIGN_2018_07_03_09_33&utm_medium=email&utm_term=0_2a5748b54d-obbf9baf03-277572825

Verschleppte Lebewesen – hier und anderswo

Neue Ausstellung über das Thema Neobiota im Naturmuseum Freiburg

Spätestens seit Christoph Kolumbus bewegen sich die Menschen immer häufiger und schneller über den Globus. Mit dabei oft lebende Organismen, die absichtlich oder ungewollt in einen neuen Lebensraum verschleppt werden. Am Beispiel von 28 Tier-, Pflanzen- und Pilzarten von hier und anderswo, dokumentiert die Ausstellung unterschiedliche

Besiedlungsgeschichten. Eine Einladung, um über eine der grossen Herausforderungen in unserer globalisierten Welt nachzudenken.

📄 http://www.fr.ch/mhn/files/pdf99/nhmf_hierundanderswo_2018_pd_d2.pdf

Save the date: Fachtagung Leben mit dem Biber

Biber finden sich heute in vielen Gewässern vor allem im Mittelland. Mit ihrer Ausbreitung schaffen sie viele neue Lebensräume für Pflanzen und Tiere. Gleichzeitig nehmen aber auch die Konflikte zu. Die für den Biber zuständigen Jagdbehörden lösen Konflikte schnell und pragmatisch. Ihnen sind allerdings die Hände gebunden, wenn die Lösung am Gewässer selber zu suchen ist. Der Biber ruft mit seinem unbändigen Gestaltungstrieb somit noch zahlreiche weitere Akteure auf den Plan. Damit der Biber bei der Planung von gewässerbaulichen Projekten nicht vergessen geht, sollten alle Akteure besser miteinander vernetzt sein. Die Tagung bringt Fachpersonen und Interessierte aus den vom Biber betroffenen Bereichen und Regionen zusammen. Im Zentrum steht die Frage, wie die Ziele zur Biodiversitätsförderung und zum Gewässer- und Hochwasserschutz mit den Lebensraumsprüchen des Bibers verbunden werden können.

Wer ist angesprochen?

Personen aus der Bundes- und Kantonsverwaltung, Fachpersonen aus Wasserbau, Landschafts- und Raumplanung, Naturschutz und Landnutzer, Behördenvertreter/innen aus «Bibergemeinden», Fachpersonen und Interessierte aus der Jagd, Land-, Natur- und Forstwirtschaft.

Die Tagung wird zweisprachig deutsch und französisch geführt. Eine Simultanübersetzung steht zur Verfügung.

7. Dezember 2018, Frauenfeld (TG).

Detailprogramm und Einladung folgen.

Veranstalter: Biberfachstelle, Naturmuseum Thurgau, WWF Thurgau, Pro Natura Schweiz, Université de Lausanne, Wasser-Agenda 21, Jagd- und Fischereiverwalter-Konferenz JFK, Bundesamt für Umwelt BAFU

Sensationelle Fledermausnachweise im Kanton BL

Céline Martinez, Kantonale Fledermausschutz-Beauftragte BL, wies bei einer Höhle im Rahmen eines Überwachungsprojekts diesen Frühling ein Drittel aller einheimischen Fledermausarten nach. Darunter war z.B. eine Kleine Hufeisennase, eine Art, die erstmals seit 62 Jahren wieder im Kanton BL aufgefunden wurde. Die Stiftung Fledermausschutz stellte für das Projekt eine Lichtschranke mit Fotoinstallation zur Verfügung. Nebst den „üblichen“ Fledermausarten, welche in Höhlen überwintern, gelangen auch Nachweise seltener bis sehr seltener Arten wie Bechstein- und Wimperfledermaus sowie Kleine und Grosse Hufeisennase. http://www.fledermausschutz.ch/NT_GrHufeisennase_BL_180612.html

Gründächer als Zufluchtsort für Laufkäfer

Laufkäfer (*Carabidae*) sind auf Gründächern der Schweizer Städte mit 91 der 532 in der Schweiz bekannten Arten (17%) gut vertreten. Die Laufkäferfauna der meisten begrünten Dachflächen wird von fünf weit verbreiteten, mobilen Arten dominiert. Doch auch Laufkäferarten der Roten Liste sowie Arten, die sonst nur in wenigen Biotoptypen vorkommen, nutzen Gründächer als Zufluchtsort. Die Autoren empfehlen, Gründächer in Zukunft vermehrt in die Stadtplanung zu integrieren und ökologischer zu gestalten. https://naturwissenschaften.ch/organisations/biodiversity/publications/informations_biodiversity_switzerland/search_details?id=1504

Auch die Lichtverschmutzung trägt zum Insektensterben bei

Die Biomasse fliegender Insekten ist in Deutschland um mehr als 75 Prozent zurückgegangen. Eine Übersichtsstudie liefert nun Hinweise, dass künstliche Beleuchtung in der Nacht neben Landnutzungsänderungen und Pestiziden ebenfalls zum Insektenrückgang beiträgt. https://naturwissenschaften.ch/organisations/biodiversity/publications/informations_biodiversity_switzerland/search_details?id=1510

Wildtierwissen

Hier können Sie Ihr Wissen über unsere einheimischen Wildtiere testen.

Die Auflösung finden Sie auf Seite 9.

- | richtig | falsch | |
|--------------------------|-----------------------|---|
| 1. <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | Der Kuckuck (<i>Cuculus canorus</i>) frisst Raupen mit giftigen Nesselhaaren. |
| 2. <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | Die Waldeidechse (<i>Zootoca vivipara vivipara</i>) hat relativ geringe Wärmeansprüche. |
| 3. <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | Wildkatzen (<i>Felis silvestris</i>) leben in kleinen Rudeln. |
| 4. <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | Die Gelbhalsmaus (<i>Apodemus flavicollis</i>) wird von Skandinavien bis ans Mittelmeer immer kleinwüchsiger. |
| 5. <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | Biber-Weibchen (<i>Castor fiber</i>) werden früher geschlechtsreif als Männchen. |
| 6. <input type="radio"/> | <input type="radio"/> | Der Roi du Doubs (<i>Zingel asper</i>) kommt in der Schweiz nur im Doubs vor. |

Neues Schwarzwildprojekt

Auswirkungen unterschiedlicher Jagdmethoden

Im Oktober startet das Institut für Wildbiologie und Jagdwirtschaft IWJ aufgrund der Aktualität hoher europaweiter Wildschweinbestände und damit einhergehender Problematiken (Schadenssituationen, Afrikanische Schweinepest...) ein neues Schwarzwildprojekt. Untersucht wird das Raum-Zeit Verhalten des mit verschiedenen Bejagungsstrategien bejagten Schwarzwildes. In vier Teilgebieten werden die Bewegungsmuster besonderer Tiere erstmalig zwischen konventioneller Jagd, Jagdruhe, Jagd mit Nachtsichtzielgeräten und Jagd mit Schalldämpfern erforscht. Die Ergebnisse werden zu den Diskussionen über bestehendes und mögliches Jagdmanagement beitragen.

☞ <http://www.dib.boku.ac.at/iwj/iwj-aktuell/iwj-news/>

Auflösung Wildtierwissen

- 1. Richtig.** Der Kuckuck hat eine Vorliebe für Schmetterlingsraupen. Sie machen rund 60-70% der Beutetiere aus. Haarige Raupen spielen dabei eine besondere Rolle. Für andere Insektenfresser durch Nesselhaare und Giftstoffe ungeniessbar, stellen die Raupen für den Kuckuck eine exklusive Nahrungsquelle mit wenig Konkurrenz dar.
- 2. Richtig.** Sie kommt in unterschiedlichsten Lebensräumen bis auf über 2'000 m ü. M. vor. In den tieferen Lagen lebt sie in Waldlichtungen und Aufforstungen, an Wegrändern und Mooren. In höheren Lagen bevorzugt sie Mauern, Steinhaufen, lichte Bergwälder und Geröllhalden.
- 3. Falsch.** Wildkatzen leben solitär und standorttreu. Ihre Reviergrösse variiert je nach Angebot von Nahrung, dem Vorhandensein von Ruheplätzen und je nach Jahreszeit. Als Faustregel kann gesagt werden, dass auf 10 km² ein Männchen und zwei bis drei Weibchen leben.
- 4. Richtig.** Die auch in der Schweiz vorkommende Gelbhalsmaus zeigt von Norden nach Süden ihres Verbreitungsgebiets eine progressive Reduktion der Körpergrösse. Im Mittelmeerraum ist sie dann kaum noch von der Waldmaus (*Apodemus sylvaticus*) zu unterscheiden. Die Gelbhalsmaus wird inkl. Schwanz ca. 18 – 26 cm lang.
- 5. Falsch.** Die Biber-Weibchen werden erst mit drei Jahren geschlechtsreif, Männchen hingegen schon mit 18 Monaten.
- 6. Richtig.** Der Roi du Doubs ist in der Schweiz nur im Doubs heimisch. Dort gibt es nur noch wenige Exemplare des weltweit einzigartigen Fisches. Er steht auf der roten Liste bedrohter Tierarten. Schwall-/Sunkbetrieb der Kraftwerke beeinträchtigen seinen Laich, Wehre und Schwellen behindern seine Wanderungen und das Wasser wird durch zahlreiche Abwässer verunreinigt.

Events

24. August und 14. September 2018

Öffentliche Fledermausexkursionen
Stiftung Fledermausschutz, Zürich
☞ http://www.fledermausschutz.ch/NT_Exkursionen_Public_Werdinsel2018_180507.html

30. August - 1. September 2018

Säugetiercamp 2018
Maienfeld GR
☞ <http://saeuetieratlas.wildenachbarn.ch/info/saeuetieratlas/saeuetiercamp-2017>

1. September 2018

Flusskrebssseminar
Langnau am Albis, ZH
☞ http://www.rolfschatz.ch/NL_18-1/krebssseminar-langnau-010918.pdf

21. September 2018

Bioakustische Bestimmung von Fledermäusen für Fortgeschrittene
WSL, Birmensdorf ZH
☞ http://www.unine.ch/files/live/sites/cscf/files/Actualités/Bioacoustic_Workshop_2018_WSL.pdf

3. November 2018

Genetikseminar für Einsteiger
IG Dä Neu Fischer, Langnau a.A. ZH
☞ <https://www.igfischerei.ch/index.php/programmink/genetikseminar-2018/362-genetikseminar-fuer-einsteiger-3-november-2018>

3. November 2018

Kleinsäugersymposium
SGW, CSCF, Neuchâtel
☞ <http://www.unine.ch/files/live/sites/cscf/files/Actualités/Symposium%20Kleinsäuger%202018.pdf>

Impressum

Herausgeber

Wildtier Schweiz

Redaktion und Vertrieb

Wildtier Schweiz, S. Meier, B. Nussberger, A. Schärer, E. Mosler, P. Zolliker
Winterthurerstr. 92, 8006 Zürich, +41 (0)44 635 61 31, info@wildtier.ch, www.wildtier.ch
25. Jahrgang, erscheint 6 mal jährlich

Finanzielle Unterstützung

Dä Neu Fischer, Ernst Göhner Stiftung, JagdSchweiz, Akademie der Naturwissenschaften Schweiz, Schweizerische Gesellschaft für Wildtierbiologie, Temperatio, Wildtier Schweiz

© Alle Rechte vorbehalten

Nachdruck mit Quellenangabe gestattet. Offizielles Informationsorgan der SGW.

